

EVA KIMMINICH/CLAUDIA KRÜLLS-HEPERMANN (ED.): ZUNGE UND ZEICHEN, PETER LANG (= WELT – KÖRPER – SPRACHE. PERSPEKTIVEN KULTURELLER WAHRNEHMUNGS- UND DARSTELLUNGSFORMEN; BD: 1); FRANKFURT/M: U. A. 2000.

Das Anliegen der interdisziplinär angelegten Reihe «Welt – Körper – Sprache. Perspektiven kultureller Wahrnehmungs- und Darstellungsformen» besteht darin, den Gebrauch von Stimme, Gebärde und Schrift analytisch zu beobachten und Rückschlüsse zu ziehen auf Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umwelt. Dabei geht es nicht nur um ausgearbeitete Konzeptualisierungsmodelle, sondern auch um die Re-Konstruktion stillschweigend zugrundegelegter Konturierungsmuster. Bevorzugt werden multiperspektivische Ansätze, lassen sie doch erst Konflikte und Brüche, Überlagerungen und Gleichzeitigkeiten ins Blickfeld geraten. Als Arbeitsgrundlage dienen literarische Texte und kulturhistorische Zeugnisse aus der Romania.

Eva Kimminich, Professorin für romanische Literaturwissenschaft an der Universität Freiburg, und Claudia Krülls-Hepermann, Privatdozentin für romanische Philologie an der Universität-Gesamthochschule Siegen, die die vielversprechende Reihe aus der Taufe gehoben haben, zeichnen zugleich verantwortlich für die Herausgabe des nun vorliegenden ersten Bandes *Zunge und Zeichen*. Die Thematik ergibt sich aus der Ambiguität des Sprachbegriffs, vereint er doch zwei Bedeutungen in einem Wort, nämlich Zunge, das Sprechorgan, und Zeichen im Sinne von Schriftzeichen, das Gesprochene fixiert. Neun Artikel finden sich versammelt und skizzieren aus unterschiedlichen Blickwinkeln und zeitlichen Horizonten die Materialität der Sprache und ihre Ablösung vom Körper.

In seinem Beitrag «Zur sozialen Mobilität der Wörter» kann Peter Burke (Cambridge) anhand des Gebrauchs der Reinheitsmetapher in der Sprache zeigen, daß puristische Bewegungen in einer Gesellschaft meist eng mit der Konstruktion von sozialen, religiösen, ethnischen oder kulturellen Identitäten zusammenhängen. Das Bedürfnis nach Abgrenzung tritt innerhalb einer Sprachgemeinschaft immer dann auf, wenn Bedrohungen durch Kommunikationsformen auftauchen, die Heteroglossie und Heteronomie begünstigen.

Johannes Kramer (Trier) beleuchtet in «Welche Zeichen soll die Zunge der Frau aussenden?» das Beharrungsvermögen etablierter Kommunikationsmuster und damit gleichzeitig verschiedene Methoden von Ausgrenzung. Anhand von Erziehungstraktaten für die Frau, die den Zeitraum vom frühen 15. Jahrhundert bis zum frühen 19. Jahrhundert abdecken, zeichnet der Autor den Widerstand gegen eine Teilnahme der Frauen an gesellschaftlicher Kommunikation nach sowie die Argumentationsmuster, die ihm zugrundelagen.

Claudia Leitners (Wien) Artikel «Zunge des Eroberers, Markenzeichen kultureller Alteritäten» widmet sich der Figur La Malinche, der indigenen Übersetzerin der spanischen Eroberer Mexikos. Auf der Grundlage heterogener Materialien versucht die Autorin den Wahrheitskonflikt in der Darstellung der Conquista, wie er sich in der Interpretation der La Malinche widerspiegelt, zu skizzieren. Im Mittel-

punkt stehen dabei unterschiedliche Artikulationsformen kultureller Alterität, wie sie unter Berufung auf die Figur entstanden sind.

Anhand literatur- und kunstgeschichtlicher Beispiele diskutiert Josef Jurt (Freiburg) in «Ekphrasis: Durch Worte zum Sehen bringen» verschiedene ekphrastische Verfahren, die alle dazu dienen, abwesende Gegenstände und vergangene Ereignisse so lebendig darzustellen, daß dies eine bildliche Vorstellung ermöglicht. Da Sprache, verstanden als modellbildendes System der Wirklichkeit, der Kommunikation in einer relativ großen Gemeinschaft und unabhängig von subjektiven Schwankungen dienen soll, muß sie sich auf einem hohen Abstraktionsniveau bewegen. Dazu nutzt sie abstrakte arbitäre Zeichen und entledigt sich des Bezugs zur sinnlichen Welt. Um diesen Verlust an Sinnlichkeit zu kompensieren, greifen Dichter auf die Technik der Ekphrasis zurück und versuchen, innerhalb des sekundären modellbildenden Systems der Kunst eine Beziehung zwischen dem Klangbild und dem Bezeichneten zu reetablieren.

Michel Delon (Paris) geht es in seinem Beitrag «Der Sadesche Körper» vor allem um den Einfluß, den die neuen medizinischen Erkenntnisse über den menschlichen Körper auf das Menschenbild im ausgehenden 18. Jahrhundert ausgeübt haben. Die Mechanik und Dynamik des Körpers betonend, läßt Sade diesen in seinem literarischen Werk als elektrische Maschine in Erscheinung treten, womit aber gleichzeitig etablierte Grenzlinien, etwa die zwischen Ruhe und Bewegung, zwischen Lust und Leiden, zwischen Leben und Tod, in Frage gestellt werden. Auch sprachlich beschreitet Sades Werk neue Wege in der ausgehenden Klassik-epoche: statt Reglementierung der Sprache und Zurückhaltung tritt der Drang zutage, alles auszusprechen und zu benennen.

In ihrem Beitrag «Geschriebene Stimmen» geht es Monika Schmitz–Emans (Bochum) darum, Mündlichkeit und Schriftlichkeit als gegenseitige Konstruktionen zu beschreiben, als Produkt einer komplexen Ausdifferenzierung untereinander. Als «Medien» können sie nicht voneinander abgeleitet werden, sondern definieren sich gegenseitig. Damit bewegen sie sich in einem engen Spannungsverhältnis mit zahlreichen Überlagerungen und Verschiebungen, wie sie die Autorin an zahlreichen literarischen Kommunikationssituationen des 20. Jahrhunderts und unter Betonung unterschiedlicher Prozesse der Stimm-Metaphorisierung nachweisen kann.

Der Aufsatz von Sabine Gross (Madison) «Lesen – Körper – Text» schließt an anticartensianische Traditionen an. Das Lesen wird als unausweichlich körpergebunden präsentiert und nicht nur als ausschließlich vom Intellekt determinierte Fertigkeit des Menschen. Denn «in der Lektüre greifen Ratio und Affekt, Disziplin und Imagination, Distanz und Identifikation, intellektuelle Neugier und Wahrnehmungsfreude, Gedanke und Geste ineinander». Obwohl das Lesen mit einer Disziplinierung und teilweisen Immobilisierung des Körpers einhergeht, deuten haptisches, olfaktorisches und räumliches Erleben beim Lesen auf dessen sinnliche Dimension hin.

Eva Kimminich geht in «Entendre le monde» auf das Werk Le Clézios ein, der den Gegensatz zwischen den schriftlosen Kulturen Afrikas und Südamerikas und der modernen technisierten westlichen Kultur in den Mittelpunkt seiner Reflexionen

stellt. Deutlich wird, in welchem Maße der Einsatz moderner Technologien die körperliche Wahrnehmungs- und Ausdruckskraft des westlich geprägten Menschen vermindert, wie sehr ihn abstrakte und konventionalisierte Sprachpraktiken an einer ungefilterten Wahrnehmung von Umwelt und Sinnenwelt hindern. Le Clézios Texte, die akustischen Erlebniswelten und auditiven Perzeptionsmustern höchsten Stellenwert einräumen, unterstreichen, wie die Begegnung mit fremden Kulturen den Blick auf eigene Kommunikationsstrukturen und kulturelle Selbstverständlichkeiten verändern kann.

Gerhild Fuchs (Innsbruck) beschäftigt sich in «L'orrore delle frasi»: vom Grauen hinter den Wörtern in Gianni Celatis Erzählungen» mit Celatis Reflexionen über den Einfluß von Konsummechanismen und Modernisierung auf die Kommunikations- und Wahrnehmungsfähigkeit des Menschen. Als zentral stellt sie dabei die Beziehung zwischen Subjekt und Sprache heraus. Aus Celatis Sicht eignet sich der moderne Mensch weder zur schriftlichen noch zur mündlichen authentischen Kommunikation, vielmehr sind die Wörter und Sätze lediglich eine Barriere gegen die Inkonsistenz der Welt und des Subjekts. Die Erfahrung der Celati-Helden im Umgang mit Sprache steht für die Entfremdung und Bezugslosigkeit des Individuums in einer Welt der modernen Zivilisation.

Der Band will «Zunge und Zeichen» nicht abschließend thematisieren, sondern als ein relevantes interdisziplinäres Forschungsfeld im Bedingungsgeflecht von Welt, Körper und Sprache aufreißen, Einblicke gewähren, Neugier wecken und zur Weiterarbeit anregen. Dies gelingt durchgängig. Die Artikel stecken voller Ideen und machen Lust auf Mehr. Der Eklektizismus wird förmlich Programm und offenbart die ganze Vielfalt und die ganze Widersprüchlichkeit, mit der sich Menschen im Zeitverlauf die Welt sprachlich aneignen. Aus verschiedensten Perspektiven werden kulturelle Formen entschlüsselt und auf lebenspraktische Zusammenhänge zurückgeführt, vielfach lassen sich Bedeutungsveränderungen selbst dort offenlegen, wo die Formen vordergründig konstant geblieben sind. Daß der Sammelband inhaltlich nicht aus dem Ruder läuft, dafür sorgt im übrigen schon die kluge Einleitung der Herausgeberinnen, die Leitfragen und Erkenntnisinteressen formuliert und die einzelnen Beiträge daran rückbindet. Die Folgebände der Reihe sind bereits angekündigt und wir dürfen gespannt sein auf *Worte und Waffen*, *Gestik und Grammatik*, *GastroLogie*, *Alphabet und Anatomie*, *Lust und Logos* und damit auf weitere aufschlußreiche Aspekte kultureller Wahrnehmungs- und Darstellungsformen aus dem Spannungsfeld von Welt - Körper - Sprache.

Dietmar Hüser / Christiane Jakob, Universität des Saarlandes